



## **Die Passionserzählung ohne Verschwörung erzählen** **Katharina von Kellenbach über den Gottesmordvorwurf**

Die Bibel neu entdecken: Antisemitismuskritische Bibelauslegungen

Online-Vortrag am 8. September 2022

Verschwörungsszenarien entstehen in Krisenzeiten, in denen sich Menschen in ihrer Existenz bedroht fühlen und nach konkreten Schuldigen suchen, um zu verstehen, wer hinter abstrakten und schwer greifbaren Bedrohungen und Veränderungen steckt und verantwortlich gemacht werden kann. Es ist psychologisch einfacher, an eine zwielichtige Schattenregierung zu glauben, als sich mit den überwältigenden und ambivalenten Zusammenhängen von Pandemie, Klimawandel, Globalisierung, Krieg, Migration und Kapitalismus auseinanderzusetzen: Da muss jemand dahinterstecken, da agiert jemand mit Absicht, da profitiert jemand. Man findet Gemeinschaft und Bedeutung im Glauben, man wäre eingeweiht, wüsste um Geheimpläne und könnte hinter die Kulissen sehen. So funktionieren die „Geheimprotokolle der Weisen von Zion“, die vom russischen Geheimdienst im Jahre 1903 gefälscht wurden und nicht nur von den Nationalsozialisten zur Rekrutierung und Indoktrinierung benutzt wurden. Der amerikanische Präsident Woodrow Wilson bezahlte die Übersetzung ins Englische, und bis heute wird dieser in viele Sprachen übersetzte Text weltweit vertrieben, existiert dieses fiktive Geheimprotokoll einer jüdischen Weltverschwörung in vielen Fernsehserien, Hörspielen und im Internet.

Wie hängt das mit den Evangelien und der Passionsgeschichte zusammen? Oder anders gefragt: Warum sind es immer die Juden, denen bössartige Verschwörungen zugetraut und nachgesagt werden?

Wer die vier Evangelien als historischen Tatsachenbericht liest, ist hinterher überzeugt, dass die Hohepriester, Schriftgelehrten, Ältesten, manchmal auch die Pharisäer, also irgendwie die „Weisen von Zion“ oder auch pauschal die „jüdischen Eliten“ sich entscheiden, einen völlig unschuldigen Menschen umzubringen. In allen vier Evangelien heißt es an mehreren Stellen:

die Hohepriester und Schriftgelehrten „halten Rat, dass sie ihn töteten“ (Mt 27,1)

sie „trachteten danach, wie sie ihn töten könnten“ (Lk 22,2)

planen „wie sie ihn mit List ergreifen und töten könnten“ (Mr 14,1)

suchen „falsches Zeugnis gegen Jesus, dass sie ihn töteten“ (Mt 26,59)

„überredeten das Volk, dass sie um Barabbas bitten, Jesus aber umbringen sollten“  
(Mt 27,29)

Mit der Wiederholung der Tötungsabsicht verdichtet sich der Eindruck der Böswilligkeit, mit der ein Unschuldiger verfolgt wird. Es ist nicht nur die jüdische Obrigkeit, sondern das ganze Volk, das sich auf den Straßen Jerusalems versammelt, um schreiend zu fordern: „kreuzige ihn, kreuzige ihn“ und sich dafür selbst zu verfluchen: „sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ (Mt 27,25).

Der dramatischen Verdichtung der jüdischen Schuld steht die rhetorische Betonung der Unschuld der römischen Akteure gegenüber: Pontius Pilatus ist von der Unschuld Jesu Christi überzeugt und er bezeugt das ebenfalls wiederholt. Er verhandelt zäh mit den Hohepriestern, „nehmt ihr ihn hin und kreuzigt ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm“ (Joh 19,6). „Bin ich ein Jude“ fragt er (Joh 18,35), weil er – ebenso wenig wie die christlichen Leser\*innen – verstehen kann, wieso eine Anklage auf Blasphemie ausreichen soll, einen jüdischen Religionslehrer zu kreuzigen. Pilatus kann keine Schuld finden (Joh 18,38; Joh 19,7), bietet einen Gefangenen austausch gegen den Mörder Barrabas an (Mt 27,15–23; Mk 15,6–14; Lk 23,13–16, Joh 19,1–15). Er beugt sich schließlich aus Furcht vor der Straße (Joh 19,8), und um „dem Volk Genüge zu tun“ (Mr 15,15) und „ihre Bitte zu erfüllen“ (Lk 23,24). Gegen seinen Willen verurteilt er Jesus von Nazareth dann doch zum Tode.

Diese Szenen und Bilder haben sich tief in das kulturelle Archiv der westlichen Zivilisation eingegraben.

Das macht die Bibel zu einem gefährlichen Buch für Juden. Denn in vielen Ländern der Welt lernen Menschen das Lesen und Schreiben mit der Bibel, wobei sie unkritisch die Geschichten und Bilder von Jüd\*innen und Judentum absorbieren, auch wenn sie noch nie in ihrem Leben einem jüdischen Menschen begegnet sind. Antisemitismus existiert weltweit und unabhängig vom Verhalten konkreter jüdischer Gemeinschaften.

Das größte Problem besteht darin, dass die Bibel als Geschichtsbuch oder Tatsachenbericht missverstanden wird. Aber die Bibel ist eine „Heilige Schrift“, deren Symbolsprache entschlüsselt und Kodierungen ausgelegt werden müssen. Die Evangelien verkünden eine Frohe Botschaft und sprechen von einem Gott der Befreiung in Zeiten der Verfolgung und des Widerstands. Wer die Bibel wortwörtlich als historische Berichterstattung liest, liest sie falsch.

### **(1) Zur historischen Verortung**

Die Evangelien wurden nicht von Zeitzeugen geschrieben. Die Evangelisten sind nicht aramäisch-sprechende Jünger, sondern griechisch sprechende Christus-Anhänger, die an den Auferstandenen glaubten. Die Texte wurden mindestens 40 Jahre später, in einer Nachkriegssituation und radikal veränderten Welt verfasst. Nach der katastrophalen Niederlage und der Zerstörung des Tempels erschienen die dramatischen Ereignisse um Verhaftung, Verurteilung und Kreuzigung Jesu Christi noch einmal in einem ganz anderen Licht. Und alle Christus-Anhänger\*innen, ob jüdisch oder nicht-jüdisch, standen unter Generalverdacht, mit „Terroristen“ und Aufständischen zu sympathisieren. Es war lebensgefährlich, sich in dieser Situation zu einem jüdischen Christus/Messias zu bekennen, der „unter Pontius Pilatus gekreuzigt, begraben und in das Reich des Todes hinabgestiegen war“. Diese historisch bedingten Risiken und die Schutzbedürftigkeit der Evangelisten und ihrer Gemeinden müssen mitgedacht werden, wenn man die Passionsgeschichte liest und unterrichtet.

### **Was können wir historisch über die Kreuzigung sagen?**

In den synoptischen Evangelien und im Johannesevangelium passiert die Verhaftung am oder kurz vor dem Passahfest in Jerusalem. Am Passahfest füllt sich Jerusalem mit Pilger\*innen, die dort hinziehen, um der Befreiung des Volkes Israel aus der Gefangenschaft in Ägypten festlich zu gedenken. An diesem Pilgerfest wird ein Lamm im Tempel gekauft und rituell geschlachtet, damit im Familienkreis die wundersame Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei gefeiert werden kann. An diesem Feiertag stehen die Tempelbehörden und römischen Besatzungstruppen in Bereitschaft. Der Statthalter bringt extra Truppen in Stellung, weil damit gerechnet werden muss, dass

sich jemand mit Moses identifiziert und zum Auszug aus Ägypten aufruft. Die Behörden wollen unter allen Umständen die öffentliche Sicherheit und Ruhe bewahren.

### **Die Tempelreinigung**

In dieser Situation läuft Jesus mit seinen Jünger\*innen Jerusalem ein. Ob Jesus tatsächlich in den Tempel geht und dort Händler tätlich angreift, wissen wir nicht. Im Johannesevangelium geschieht die Tempelreinigung früher (Joh 2,13–25). Aber egal, diese Aktion allein ist Grund genug, ihn aufzugreifen.

Jesus ist nicht der Einzige, der den Tempel wegen Korruption und Kollaboration mit den römischen Kolonialherren kritisiert. Dort werden die Steuern eingezogen, durch die die Bevölkerung systematisch von der römischen Kolonialherrschaft verarmt wird. Auch die Pharisäer und die Essener klagen über Korruption im Tempel, und die Gemeinschaft in Qumran hat sich völlig vom Tempel losgesagt und ihren eigenen Hohepriester ernannt. Aber dieser Angriff auf den Tempel, der in der Karwoche selten bis nie liturgisch mitbedacht wird, reicht als Auslöser für eine Verhaftung – ohne jegliche Verschwörung.

### **Das jüdische Verfahren**

Es gibt weder Augenzeugenberichte noch schriftliche Dokumente zu den unterschiedlichen Gerichtsverfahren (vor dem Sanhedrin, vor Herodes (Lk) und vor Pontius Pilatus). Die Jünger blieben vor den Toren (wie Simon Petrus im Vorhof) oder hielten sich versteckt. Niemand weiß, was nachts im Haus des Hohepriesters verhandelt wurde.

Nach jüdischem Recht, der Halacha, wie sie in der Mischna schriftlich fixiert wurde, war es auf jeden Fall kein ordentliches Gerichtsverfahren. Das kann gar nicht an einem Feiertag (während des Passahfestes) stattfinden. Es muss in einem ausgewiesenen Gerichtsgebäude stattfinden (dem Beit Din), während business hours, also am Tag, öffentlich, mit Zeugen, Ankläger und Verteidiger. Nach einem Schuldspruch gibt es zwingend Bedenkzeit von einer Nacht. Wie wir wissen, nehmen Juden das Gesetz ernst. Was also ist da passiert, nachts, während des Passahfestes, im Privatquartier des Hohepriesters, unter Ausschluss der Öffentlichkeit? Was wurde da diskutiert? Es gibt verschiedene Spekulationen: Es könnte eine Art Verhör gewesen sein, oder aber die religiösen Autoritäten versuchten Jesus zu überreden, Ruhe zu bewahren und Kompromisse zu schließen.

Laut den Evangelien werden zwei Anklagepunkte verhandelt: der Angriff und die Bedrohung des Tempels, eine politische Tat, und der Vorwurf der Gotteslästerung, ein theologischer Vorwurf. Am überzeugendsten ist immer noch, was das Johannesevangelium dem Hohepriester Kaiphas in den Mund legt: „Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als das ganze Volk verderbe“ (Joh 11,50). Denn was es bedeutet, wenn die Römer eingreifen, um Tumulte am Tempel niederzuschlagen, das haben alle Überlebenden des römisch-jüdischen Krieges der Jahre 66–70 v. Chr. vor Augen. Dieses Blutvergießen wollten die Hohepriester verhindern.

### **Das römische Verfahren**

Wir wissen auch nicht, was vor den römischen Autoritäten besprochen wurde. Es gibt keine schriftlichen Gerichtsunterlagen. Aber es gibt voneinander unabhängige Quellen, die den Urteilsspruch belegen, der sichtbar am Kreuz befestigt wird: INRI – Jesus von Nazareth König der Juden. Das ist ein politisches Urteil für Aufstand gegen Rom.

Nach römischem Recht hatten römische Bürger gewisse Rechte (die Paulus auch in Anspruch nimmt). Aber Jesus war kein römischer Bürger und konnte deshalb im Schnellverfahren abgeurteilt werden. Es war wahrscheinlich kein öffentliches Verfahren, deshalb können wir auch nicht wissen, ob Pontius Pilatus beteiligt war oder was er gesagt hat.

Der Statthalter ist allerdings für seine Grausamkeit und Skrupellosigkeit bekannt. Es ist belegt, dass er Tausende kreuzigen ließ, eine brutale Foltermethode, die der Abschreckung diente, mit der die Pax Romana, die Ruhe und der Frieden Roms, gegen Aufständische in den Kolonien durchgesetzt wurde. Soweit wir wissen, hat das Pilatus nicht um den Schlaf gebracht und vermutlich seine Frau ebenfalls nicht. Es gibt keine Hinweise, dass er jemals das Bedürfnis hatte, seine Hände in Unschuld zu waschen (Mt 23,35).

### **Politische und theologische Gründe für die Schuldverschiebung**

Dafür gibt es sehr wohl gute politische und theologische Gründe, warum in den Evangelien eine Schuldverschiebung stattfindet. Politisch sicherte die Schuldumkehr das Überleben der christlichen Gemeinden im Römischen Reich. Es blieb brandgefährlich, sich zu einem Messias zu bekennen, der von Rom gekreuzigt wurde. Die Kreuzigung, eine römische Hinrichtungsmethode, haben die Christen nie geleugnet. Und sie bezahlten bitter für dieses Bekenntnis – man erinnere sich an die Märtyrer, die in den römischen Arenen den Löwen zum Fraß vorgeworfen wurden. Diese Verfolgungssituation erklärt, warum das politische Potential der römischen Verurteilung des Jesus von Nazareth als „König der Juden“ heruntergespielt wurde. Die Verfolgung der Christenheit wurde erst gänzlich überwunden, nachdem die Kirche zur römischen Staatsreligion erklärt wurde.

Die Schuld für die Kreuzigung wird ja nicht nur von Rom nach Jerusalem verschoben, sondern auch von der politischen Anklage in den religiös-theologischen Bereich. Der Vorwurf der Gotteslästerung (Mt 26,65; Mk 14, 64; Lk 22, 54) wird wichtiger als die Anklage auf Rebellion und Tempelbedrohung (Mk 14,58; Mt 26, 61). In manchen Schulbüchern reichen schon Streitgespräche zur Sabbatruhe oder Reinheitsgebote, um Jesus töten zu wollen. Laut der Evangelien erfüllt das, was Jesus im Haus des Hohepriesters Kaiphas gesagt haben soll, nicht den Tatbestand einer Gotteslästerung nach jüdischem Gesetz. Jedermann kann sich zum Messias ausrufen, und das haben auch einige in der jüdischen Geschichte immer wieder getan. Man kann sich auch als *ben Adam*, Menschensohn, oder *ben adonai*, Sohn Gottes, bezeichnen, auch das ist noch lange keine Gotteslästerung. Man darf allerdings den Namen Gottes nicht nutzen, das darf nur der Hohepriester an *Jom Kippur* im Heiligsten des Tempels. Das aber tut Jesus nicht – auch wenn die Worte „Ich bin“ im Johannesevangelium manchmal so ausgelegt werden.

Theologisch begründet die Schuldbelastung die Delegitimierung und Enterbung der pharisäisch-rabbinischen Konkurrenz. Weil die Juden „ihren“ Messias nicht erkennen, sondern ihn verfolgen und töten, werden sie verworfen und enteignet:

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, wird zum Eckstein werden, das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volk (ethnos) gegeben werden, das seine Früchte bringt.“ (Mt 21,42-43).

Das neue „Volk“, die multiethnische christliche Gemeinde ersetzt die Kinder Israels. Das Neue Testament macht das Alte Testament ungültig, der alte Bund wird ausgesetzt. Exil, Demütigung und Vertreibung werden zur gerechten und gottgewollten Strafe für den Gottesmord. Die Kirche wird zur neuen Bundesgemeinschaft, ihr Triumph manifestiert sich an der Erniedrigung der Synagoge.

Im Bild des „Lebenden Kreuzes“, das Sakralräume und Bücher schmückt, krönt die rechte Hand des Kreuzes die Kirche und ersticht mit der linken Hand die blinde Synagoge. Deshalb spricht Rosemary Radford Ruether vom Antijudaismus als „linker Hand der Christologie“<sup>1</sup>. Dennoch hat die Kirche dem jüdischen Volk das Existenzrecht nie völlig abgesprochen, sondern gelehrt, dass sie als Zeugen der biblischen Wahrheit auch weiterhin in der christlich beherrschten Welt existieren dürfen. Damit auch das fleischliche Israel am Ende der Tage Christus erkennen möge, wenn er in aller Macht und Herrlichkeit wiederkehrt. Erst der säkulare Antisemitismus hat der jüdischen Traditionsgemeinschaft die Daseinsberechtigung nicht nur theologisch, sondern auch existentiell abgesprochen.

## Die Römisch-Katholische Kirche

Mit der Ernennung der Kirche zur römischen Staatsreligion durch Kaiser Konstantin im vierten Jahrhundert wird die Kirche endgültig zu einer heidnisch geprägten Kirche, die sich von der jüdischen Kultur distanziert und der römischen zuwendet. Pontius Pilatus wird zum ehrenwerten Helden und in der äthiopischen Kirche sogar zum Heiligen. Aus dem Kreuz, dem Symbol des Grauens, wird ein Zeichen des Triumphes. Der Römer Konstantin wollte in diesem Zeichen siegen: „In Hoc Signo Vinces“. Dabei sah er vermutlich eher eine traditionelle römische Trophäe, ein Holzkreuz, auf dem Helm, Brustschild und Waffen der besiegten Feinde ausgestellt wurden. Solche Trophäen finden sich auf unzähligen Münzen und Triumphbögen abgebildet und bilden den Hintergrund für ein Verständnis des Kreuzes als ein Zeichen der Macht und des Triumphs.

Ein Kreuz erscheint zum ersten Mal im vierten Jahrhundert in einem Altarraum. Davor war dieses Folterinstrument zu sehr mit Grauen und Trauma besetzt. Auf dieser Abbildung steht Jesus siegessicher am Kreuz. Neben ihm hängt Judas an einem Baum. Judas ist tot. Jesus wirkt nicht tot, sondern er sieht den Betrachter lebendig an. Er scheint auch nicht zu leiden.<sup>2</sup>

Die Kirche hat sich auf Kosten der Synagoge mit der Macht Roms verbündet. Es ist leichter, die Evangelien als Kritik an der jüdischen Obrigkeit zu lesen und dabei den Balken im Auge der Geschichte römischer Gewaltherrschaft zu übersehen. Es wird höchste Zeit, diese Schuldverschiebungen sowohl aus Gründen der historisch-kritischen Redlichkeit, als auch wegen der theologischen Fehlinterpretation neu zu lesen.

## Schuld und Sühne

Geht es denn in der Passionsgeschichte überhaupt um Schuld und Sühne? Diese Interpretation ist, zumal im evangelischen Bereich, zum Zentrum der Osterbotschaft geworden. Die Fixierung der Passionsgeschichte auf Schuld und Sühne verstärkt auch – so meine These – das Bedürfnis, andere verantwortlich zu machen, nach (jüdischen) Tätern zu suchen und Verschwörungsszenarien zu entwickeln.

Natürlich hat die christliche Lehre immer betont, dass Jesus „für uns“ und „unsere Sünden“ gestorben ist – und nicht, weil die Juden ihn umbringen wollten. Dennoch haben selbst die klügsten Köpfe unserer theologischen Tradition keinen Widerspruch darin gesehen, gleichzeitig zu lehren, dass Christus für unsere Sünden starb und dass die Schuld dafür seine „jüdischen“ Gegner tragen. Wie erklärt sich dieser Widerspruch? Bis ins Jahr 1965 war die jüdische Kollektivschuld kirchlicher Konsens. Erst nach der Shoah erklärte das Zweite Vatikanische Konzil in *Nostra Aetate* ganz vorsichtig: „Obgleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren

---

<sup>1</sup>Rosemary Radford Ruether, *Nächstenliebe und Brudermord*

<sup>2</sup>Brigitte Kahl (2018) „Cross and trophy,” *Studia Theologica – Nordic Journal of Theology*, 72:2, 112–131

Anhängern auf den Tod Christi gedrungen haben, kann man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen<sup>3</sup>. Die Zaghaftigkeit, mit der die Kollektivschuld des jüdischen Volkes verworfen wird, zeugt von der Zentralität des Gottesmordvorwurfs.

Die jüdische Kollektivschuld kann nicht einfach ignoriert werden, wie es die EKD-Denkschrift von 2015 „für uns gestorben: zur Bedeutung von Leiden und Sterben Jesu Christi“ tut. Die Autoren warnen davor, die Schuld an der Kreuzigung „einer bestimmten Gruppe“ zuzuweisen, weil es in der Passion um das „Versagen des Menschen überhaupt geht“. Jeder einzelne Mensch trägt dazu bei, „Jesus Christus immer wieder ans Kreuz zu schlagen“. In seinem Leiden wird der „tödliche Kreislauf der Schuld aufgebrochen“ und alle Menschen werden aus den „verhängnisvollen Irrwegen der Schuld“ befreit. Denn, so das theologische Argument, das Sühneopfer Jesu Christi am Kreuz durchbricht zwanghafte Schuldprojektionen:

„Wer sich am Gekreuzigten orientiert, der muss andere nicht mehr zum ‚Sündenbock‘ machen. Wer sich von Christus her versteht, kann Konflikte nicht mehr durch ‚Verdrängung‘, ‚Abwehr‘ und ‚Übertragung‘ von Schuld auf andere lösen wollen. Denn der andere wird als jemand erkannt und anerkannt, für den Jesus bereit war, sein Leben einzusetzen – ‚der Bruder (und die Schwester), um dessentwillen (und derentwillen) doch Christus gestorben ist‘ (1Kor 8,11; vgl. Röm 14,15).“<sup>4</sup>

Das ist richtig. Aber es erklärt die Hartnäckigkeit von Verschwörungsdenken und Kollektivschuldthesen nicht. Und es übersieht, dass, wo es Opfer gibt, man auch Täter braucht. Und der Reinheit und Unschuld des Opfers entspricht die Machtgier und Böswilligkeit der jüdischen Obrigkeit.

Im Unterschied zur deutschen Sprache gibt es im Lateinischen und Englischen zwei Begriffe für das Opfer: *Victima* (engl. *victim*) meint das passive Opfer einer Untat, während *Sacrificio* (engl. *sacrifice*) die aktive Aufopferung für Gemeinschaft, Glauben und Gerechtigkeit meint. Die Vermengung der beiden Opferbegriffe, von aktiv und passiv, mächtig und ohnmächtig ist fatal. Das *victim* ist machtlos, ausgeliefert und trägt keine Schuld. Ihm wird Handlungsmöglichkeit und Entscheidungsfreiheit eingeschränkt und geraubt, es wird zum passiv-leidenden Subjekt. Dem ohnmächtigen Opfer entspricht der mächtige Täter, der den Plan ausheckt. Dieses Opferdenken aktiviert Verschwörungsmythen. Solange wir machtlos sind und uns ohnmächtig fühlen, vermuten wir mutmaßliche Verschwörer. Als Unschuldige tragen wir keine Verantwortung.

Der andere Opferbegriff *sacrifice/sacrificio* ist aktiv und der Passionsgeschichte allein angemessen. Jesus war nicht Opfer einer Verschwörung (*victima*), sondern hat sich für seinen Glauben und seine Gemeinschaft geopfert (*sacrificio*). Jesus bleibt ein verantwortlich Handelnder, der aktiv Entscheidungen trifft: „Lass diesen Kelch an mir vorüberziehen“ ist eine Entscheidung. Wohl wissend, worauf er sich eingelassen hat und was ihm bevorsteht, entscheidet sich Jesus, den Weg der Provokation und Konfrontation weiterzugehen. Er ist bereit, diesen Einsatz mit seinem Leben zu bezahlen. „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ heißt es im Johannesevangelium (Joh 15,13).

Zudem, so die Neutestamentlerin Silke Petersen in ihrem Aufsatz zur „Opfertheologie im Neuen Testament“ wird in den Evangelien die Passionsgeschichte nicht durch Opfermythologien interpretiert.

---

<sup>3</sup>Nostra Aetate,

<sup>4</sup>Für uns gestorben. Die Bedeutung von Leiden und Sterben Jesu Christi. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Gütersloher Verlagshaus 2015 (<https://www.ekd.de/II-2-Neutestamentliche-Grundlagen-478.htm>)

„Bei einer Suche nach verschiedenen Opferarten in den Evangelien lässt sich feststellen, dass Opferterminologie in keinem der vier Evangelien für die Deutung des Todes Jesu verwendet wird. Anscheinend lässt sich von Jesus reden, ganz ohne ihn als ‚Opfer‘ zu bezeichnen.“<sup>5</sup>

Der Satz vom „Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“ fällt im ersten Kapitel des Johannesevangeliums (Joh 1,29) im Kontext der Taufe und nicht der Passionsgeschichte. Es ist Johannes der Täufer, der vom Lamm Gottes spricht: „Auf welchen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist’s der mit dem heiligen Geist tauft“ (Joh 1,33), und wiederholt dann in Joh 1,35: „Siehe das ist Gottes Lamm!“

### **Sündenbock oder Lamm Gottes?**

Wie wurde aus dem Lamm Gottes ein Sühneopfer? Hat die christliche Tradition irrtümlicherweise aus dem Lamm einen Sündenbock und aus dem Passahfest den Versöhnungstag gemacht?

„Viel ist gestritten worden über das richtige Verständnis des Kreuzestodes Jesu. Die ersten Christen, die Juden waren, deuteten den Tod in Analogie zum Ritual am großen Versöhnungsfest, dem ‚Jom Kippur‘. Es ist im 3. Buch Mose, Kapitel 16, beschrieben. Da wird die Sünde des Volkes symbolisch einem Bock auf die Schultern geladen, der anschließend in die Wüste getrieben wird, wo er stirbt und die Sünden des Volkes mit in den Tod nimmt. Dieser Vorgang wird als ‚Sühne‘ bezeichnet, man spricht deshalb vom Sühnetod Christi.“<sup>6</sup>

Diese Interpretation steht nicht in den Evangelien. Und sie übersieht gravierende Unterschiede: Der Sündenbock wird nicht geschlachtet, sondern in die Wüste geschickt. Sein Fleisch wird nicht konsumiert, denn die Sünden, die ihm rituell auferlegt wurden, sollen ja aus der Gemeinschaft entfernt werden. Sein Tod in der Wüste ist impliziert, aber nicht notwendig. Dieses Ritual, das detailliert im Buch Levitikus (16) beschrieben ist, wurde zuletzt in Jerusalem vor der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. zelebriert. Denn es konnte nur vom Hohepriester im Heiligsten des Tempels vollzogen werden. Die rabbinische Tradition hat dieses Ritual zu einem Fastentag im Herbst weiterentwickelt. Der Versöhnungstag findet zehn Tage nach dem Neujahrsfest Rosh Ha-Schana im Herbst statt.

Die Passionsgeschichte ist aber auf das Passahfest im Frühling terminiert. An Passah geht es nicht um Schuld und Versöhnung, sondern um die Befreiung aus der ägyptischen Versklavung. Das Lamm Gottes, das am Passahfest geschlachtet wird, ist ein Festmahl, das Gemeinschaft stiftet, das schützt und ernährt.

Was passiert, wenn man Ostern durch die Wurzelgeschichte des Passahfestes liest? Dann würde es nicht um Schuld und Versöhnung gehen, sondern um Versklavung und Befreiung, Tod und Auferstehung. Ostern wäre dann das Fest des Ausbruchs aus der Sklaverei einer sich neu formierenden Gemeinschaft, die sich auf eine gefährliche Reise in ein verheißenes Land macht, in der Recht getan wird und Friede möglich sein soll.

Das Leiden der Passion ist nicht unwichtig, aber nicht essentiell, denn es dient nicht der Sühne, sondern der Befreiung. Man denke an die zähen Verhandlungen des Moses mit dem Pharao, die zehn Plagen und ihre Enttäuschungen, die wachsende Frustration und Verzweiflung der hebräischen Sklaven. Kurz bevor sie jegliche Hoffnung aufgeben, geschieht das Wunder des

---

<sup>5</sup>Silke Petersen, „Opfertheologie im Neuen Testament“ *Neue Wege* 9.21, 35–38

<sup>6</sup>Horst Gorski, „Deutung des Todes Jesu. Viel ist gestritten worden über das richtige Verständnis“ (<https://www.ekd.de/horst-gorski-karfreitag-deutung-des-todes-jesu-44929.htm>) 2019

Lammes, das der Gruppe den Auszug ermöglicht, obwohl sie dann noch einmal von den ägyptischen Heerscharen eingeholt werden, um wundersam gerettet zu werden. Und dann verlaufen sie sich vierzig Jahre in der Wüste. Verheißung ist keine Gewissheit und kein Besitz, es passiert nicht als historisches Ereignis, sondern immer wieder als Prozess, der errungen und erlitten wird. Die Auferstehung ist mehr als nur ein geschichtliches Datum, sondern eine Geschichte, die wahr und wirklich gemacht wird, weil sie nachgelebt und erfahren wird.

Die Passion, durch die Wurzelgeschichte des Passahfestes gelesen, verbindet die neue Gemeinschaft der Ecclesia mit den Kindern Israels, die sich in der Synagoge nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem neu gemeinschaftlich organisieren. Die Passionsgeschichte wird zur Fortsetzung und Weiterführung der Verheißungsgeschichte der Kinder Israels. Das Lamm nährt und verbindet, es schafft Gemeinschaft: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ (Joh 3,16). Das Lamm wird zum Leib der Kirche, einer internationalen, transethnischen und multikulturellen Gemeinschaft, die sich auf einen Weg macht.

**Katharina von Kellenbach** war Professorin für Religious Studies am St. Mary's College of Maryland und leitet das Projekt Bildstörungen an der Evangelischen Akademie zu Berlin.